

Aus der Welt der Gehörlosen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **66 (1972)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Russlandreise der Schweizer Gehörlosen

vom 20. bis 24. September 1972

(Fortsetzung und Schluss)

Herzlicher Empfang im Gehörlosen-Theater

Der Freitagabend ist für den Besuch des berühmten Gehörlosen-Theaters in Moskau reserviert. Wieder fahren wir eine lange Strecke, bis wir beim grössten der drei Klubhäuser der Moskauer Gehörlosen ankommen. Vor dem Saal empfangen uns der gehörlose Präsident der Allrussischen Gesellschaft der Gehörlosen, Herr Wladimir Fufajew, der Direktor des Gehörlosen-Pantomimentheaters, der Präsident des Ukrainischen Gehörlosen-Landesverbandes und einige höhere Mitarbeiter, wovon etwa die Hälfte hörend sind. Wir gehen miteinander in den Empfangsraum. Dort werden uns Wodka (= Schnaps) und belegte Brötchen serviert. Die Herren heissen uns herzlich willkommen. Sie sagen, dass sie sich ganz



Ein Schnappschuss vom Gehörlosen-Theater «Es war einmal in Sevilla». — Im Vordergrund unten sitzen die Musiker.



A. Bundi übergibt dem Präsidenten der Allrussischen Gesellschaft der Gehörlosen (links ausen) eine Glocke und ein Schweizer Buch mit den Unterschriften der Reiseteilnehmer. In der Mitte der Präsident des Ukrainischen Gehörlosen-Landesverbandes, im Hintergrund russische und schweizerische Gehörlose.

besonders über diesen ersten Besuch von Schweizer Gehörlosen freuen. AB

«Es war einmal in Sevilla . . .»

Die Theatergruppe der Gehörlosen ist in ganz Russland bekannt. Es sind zirka 20 Berufs-Schauspieler und -Schauspielerinnen. Sie spielen fast das ganze Jahr hindurch und reisen von Stadt zu Stadt.

Heute wird für uns das Theaterstück «Es war einmal in Sevilla» aufgeführt. Es ist ein altes spanisches Theaterstück. Die Hauptperson ist Don Juan. Don Juan war ein Liebesabenteurer und hat in Sevilla gelebt. Das Theaterstück dauert zwei Stunden.

Schon bald nach dem Anfang staunen wir ganz gross. Nach und nach erwischen wir den Sinn. Die Gehörlosen spielen auf der Bühne. Sie sprechen oder singen ohne



Lenin-Denkmal in Leningrad vor dem Kongress- und ehemaligen Regierungsgebäude.

Stimme. Zwei Hörende, eine Dame und ein Herr, befinden sich unterhalb der Bühne. Sie müssen den gehörlosen Spielern genau vom Munde ablesen und nachsprechen. Sogar die Hörenden können das zuerst nicht merken. Sie glauben, die Gehörlosen sprechen und singen so wunderbar. Dieses Mit-einandersprechen ist eine Kunst. Es braucht viele Übungen, bis es klappt. — Vor der Bühne unten spielt ein Orchester die Musik dazu.

Nachher gibt es noch eine Plauderstunde mit den Schauspielern und Schauspielerinnen. Wir verteilen kleine Andenken. Wir haben eine grosse Schachtel mit kleinen Schokoladentäfelchen mitgebracht. Auf dem Umschlag der Täfelchen sind Bilder aus der Schweiz. Die Russen freuen sich riesig. Es ist lustig zum Zuschauen, wie sich die Russen um uns scharen, wie die Hühner um den Futternapf. Sie bekommen eben selten so etwas Feines. Sie sagen: «Die Schweizer Schokolade schmeckt wunderbar!»

AB

Leningrad, das «Fenster nach Europa»

Das heutige Leningrad mit rund vier Millionen Einwohnern hiess bis 1924 Petersburg. Denn die Stadt wurde 1703 vom Zaren (= Kaiser) Peter dem Grossen gegründet. Vorher war dort ein riesiges Sumpfgebiet gewesen, durchflossen von der breiten Newa und ihren Seitenarmen. Niemand hatte damals geglaubt, dass man hier eine Stadt bauen könne. Aber der Zar wollte unbedingt einen stark befestigten Zugang zur Ostsee und einen Hafen für Kriegs- und Handelsschiffe haben. Er nannte die Stadt sein «Fenster nach Europa». Zar Peter kannte Europa. Als er schon Zar war, ging er als 22jähriger für ein Jahr nach England und Europa. Er wollte dort den Schiffsbau kennenlernen und arbeitete selber als Handwerker und Techniker in Schiffsbauwerkstätten (1697 bis 1698). Ausländische Ingenieure und Techniker leiteten den Bau von Kanälen und den Bau von Brücken. Zehntausende von russischen armen Bauern mussten harte und schlechtbezahlte Arbeit leisten. Ausländische berühmte Architekten entwarfen die Pläne für riesige Paläste.

Vom Besuch dieser Stadt erzählen unsere Berichtstatter: **F o t o g r a f i e r e n w a r s t r e n g s t e n s v e r b o t e n.**

Am vierten Tag unseres Russlandaufenthaltes war auf unserem Programm: Freiwilliger Ausflug nach Leningrad, der zweitgrössten Stadt Russlands.

Die Flugdauer von Moskau nach Leningrad betrug genau eine Stunde. Leider war das Wetter unfreundlich, die «Vogelsicht» auf die russische Landschaft war durch das Wolkenmeer verdeckt. Ab und zu gab es «Löcher», so dass wir dennoch etwas von den unendlich weiten und schwachbesiedelten Gebieten erhaschen konnten. Fotografieren war strengstens verboten. MT

Fast wie in Venedig

Später sagt man mir, dass das Flugzeug nicht in gerader Vogelfluglinie nach Leningrad fliegt wegen den vielen Militärstützpunkten. Die Entfernung Moskau—



Smolny-Kloster in Leningrad.

Leningrad beträgt in gerader Linie 600 km, also nicht eine ganze Flugstunde, sondern nur eine halbe.

Nach der Ankunft gehen wir sofort ins Hotel «Astoria». Oh, im wunderbaren Barocksaal dürfen wir das Frühstück und später auch das reichhaltige Mittagessen einnehmen, wie die vornehmen Leute in der Zarenzeit.

Leningrad ist viel schöner als Moskau. Es sieht fast aus wie in der Stadt Venedig. Auch in Leningrad gibt es viele hundert Kanäle und viele Brücken (zirka 600!). Aber in Leningrad ist alles viel sauberer. Es gibt keinen Gestank, wir können kühle, gute Luft einatmen. Die Leningrader sind meistens hellköpfige Leute, wie die Finnen und Norddeutschen. Sie halten ihre Stadt sauber und gepflegt. Einmal hat jemand von unserer Gruppe einen Papierfetzen einfach auf den Boden geworfen. Plötzlich kommt eine ältere Dame, nimmt den Papierfetzen auf und wirft ihn in den nächsten Abfallkorb. Im stillen muss ich mich schämen und habe fast ein schlechtes Gewissen. Wir sind doch bequeme Leute! AB

Höhepunkt: Besuch des Winterpalastes

In Leningrad machten wir grosse Stadtrundfahrten. Im Vergleich zu Moskau ist Leningrad schöner, ja diese ehemalige Za-

renstadt Petersburg (1703 bis 1914/17) ist eine der schönsten Städte der Welt. Die architektonisch reizvollen Paläste, Museen und Bauten, welche harmonisch und lieblich an Uferpromenaden des breiten Flusses Newa und der Kanäle stehen, waren eine Augenweide. Es wurde eifrig fotografiert.

Der Höhepunkt dieses Ausfluges war der Besuch des Winterpalastes. Dieser ist eine ehemalige berühmte Petersburger Zarenresidenz, heute Eremitage-Museum, eines der grössten der Welt. Das Innere dieses Palastes ist sehr prunk- und kunstvoll ausgestattet mit wunderschönen Treppen, Sälen und Galerien. Die Schatzkammer enthält zirka 8000 Gemälde (darunter Werke von Raffael, Tizian, Rubens, Rembrandt usw.) und mehr als zwei Millionen anderer Ausstellungsstücke (Skulpturen, Graphiken, Porzellan, Münzen usw.). Im grossen Thronsaal ist eine Landkarte Russlands, welche mit 45 000 Halbedelsteinen verziert ist. Unvorstellbar, dieser Reichtum! Herr Bollinger, unser Reiseleiter, sagte uns, dass man zirka 600 Tage brauche, bis jedes einzelne Kunststück eingehend betrachtet ist.

Ich war vor allem erstaunt, dass die Zarinnen und Zaren damals innert relativ kurzer Zeit (Petersburg war nur 200 Jahre lang Residenz der Zaren) diese schöne Stadt mit den wunderbaren Bauten erbauen und all diese Kunstwerke sammeln und aufkaufen liessen, um ihre Residenz zu schmücken.

Und das Volk? Darum ist es ja nicht zu verwundern, dass es wegen diesem verschwenderischen Luxus der Zaren im notleidenden Agrarland Volksaufstände gab. MT

In Leningrad begann die russische Revolution

Den ersten grossen Volksaufstand in Petersburg gab es im Jahre 1825. Die Hocharistokratie (Fürsten, Angehörige der Zarenfamilie usw.) lebten im unbeschreiblichen Luxus. Und das gewöhnliche Volk lebte in Armut. Offiziere und niedrige Adelige (Grafen) zwangen den damaligen Zaren Nikolaus I. zur Abdankung. Aber der Auf-

stand hatte keinen dauernden Erfolg. Der abgedankte Zar kehrte zurück. Mit den treugebliebenen Truppen eroberte er die Macht wieder. Die Anführer des Aufstandes wurden grausam verfolgt, gefangen genommen und in der Peter-Paul-Festung eingekerkert. Viele wurden hingerichtet, erschossen.

Red.

In Petersburg hat im Oktober 1917 auch die grosse russische Revolution begonnen. Die Matrosen des Kreuzers (Kriegsschiff) «Aurora» machten den Anfang. Lenin ist aus der Schweiz nach Russland zurückgekehrt. Er übernimmt die Führung der Revolution. Der Winterpalast wird erstürmt. Zum Andenken an diese Tage liegt der Kreuzer «Aurora» heute noch am Quai (Ufermauer) der grossen Newa.

An das ehemalige Petersburg gibt es auch in unserer Familie noch Erinnerungen. Denn an der grossen Universität dieser Stadt haben die Mutter und die Verwandten meiner Frau einmal studiert.

Eine schlimme Zeit haben die Bewohner im Zweiten Weltkrieg erlebt. Die Deutschen haben die Stadt während 900 Tagen belagert und beschossen. Aber ohne Erfolg. Damals haben auch Leningrader Gehörlose die Stadt als Soldaten verteidigen geholfen, viele verloren das Leben. Wir sind erstaunt, dass in der Stadt so wenig zerstört worden ist. Die Paläste blieben erhalten, auch die vielen Klöster und grossen Kirchen. Aber die Kirchen sind fast alle in Museen verwandelt. Nur wenige dürfen für den Gottesdienst benützt werden. Die Gottesdienste werden aber meistens nur von älteren Leuten besucht.

Vor Jahren hat man mir erzählt, dass die verstorbene Frau Lenin den Gehörlosen einen grossen Raum im Winterpalast geschenkt habe. Ich frage einen Gehörlosen: «Stimmt das?» Er antwortet: «Ja, das ist wahr.»

AB

Der letzte Tag in Moskau

Wir müssen einpacken für den Heimflug. Wir benützen die freie Zeit zum Einkaufen von Andenken aus Russland. Dabei ver-



Auf dem Heimflug über das Bündner Oberland. In der Bildmitte unten das obere Livinental mit Airolo.

brauchen wir das übriggebliebene russische Geld. Am Flughafen frühstücken wir. Dann besteigen wir nach strenger Kontrolle das Flugzeug. Es geht auf indirektem Flug über Kiew, Budapest, Trieste, Milano und Lugano. Mit grosser Freude fliege ich zum erstenmal über meinen Geburtsort Curaglia (südlich von Disentis). Da ich die ganze Gebirgsgegend gut kenne, weiss ich sofort: Ah, da unten ist der Medelser Gletscher, das ist der Oberalpstock usw. — Wir fliegen weiter über den Vierwaldstätter-, den Zugger- und den Zürichsee. Das Flugzeug fliegt nicht direkt nach Kloten. Es macht eine grosse Schleife über deutsches Gebiet und zurück über Schaffhausen. Der Höhenmesser fällt immer tiefer, und jetzt landen wir bei lachender Sonne glücklich auf der Klotener Piste.

Von der Terrasse aus winken viele Gehörlose zum Empfang in der Heimat. Nach dem Aussteigen merken wir sofort den grossen Unterschied zwischen der Schweiz und Russland. Bei uns ist alles so sauber und frisch wie neu, Häuser, Autobusse usw. Hier ist alles supersauber, dort ist vieles ungepflegt. In Russland haben wir so viele Vorschriften befolgen müssen. Bei uns ist soviel Freiheit. So können wir besser merken: Unsere Heimat ist doch schön!

Nur wegen etwas bin ich ein wenig enttäuscht. Keine Taubstummlehrer, keine Fürsorgerinnen und keine Gehörlosenfreunde sind mitgekommen nach Russland. Dort hätten sie studieren können, wie weit sich die Gehörlosen nach vorn gekämpft haben. — Vom Reisebüro Imholz in Zürich habe ich freundlichen Bericht bekommen. Viele Gehörlose hatten die Fragebogen zur vollen Zufriedenheit beantwortet.

Eine Woche nach unserer Rückkehr ist in Moskau Schnee gefallen. Und mehrere Wochen später ist ein Flugzeug der russischen «Aeroflott» beim Flug Paris—Leningrad in Moskau-Scheremetyvo abgestürzt. Es gab 170 Tote. AB

Wieder glücklich in der Schweiz

Am Sonntag, unserem letzten Reisetag, flogen wir wie auf dem Hinflug auf Umwegen nach der Schweiz. Über Russland und Ungarn lag eine dichte Wolkendecke, welche

sich aber gegen Italien und die Schweiz lichtete. Unsere Herzen hüpfen vor Wiedersehensfreude und Dankbarkeit, als wir die wunderschönen Schweizer Berge sichteten und schliesslich gesund und wohlbehalten in Kloten landeten.

Nach dieser Russlandreise merkten wir erst recht, wie schön es ist, hier in der freien Schweiz leben zu dürfen. MT

Pläne für 1973

Auf Ende Mai oder Anfang Juni 1973 möchte ich eine Studienreise mit Bahn und Postauto nach der grössten Taubstummenschule Frankreichs in Savoyen organisieren (siehe Bericht in Nr. 11/1972 der «GZ») mit sportlichen Freundschaftswettkämpfen zwischen Oberschülern, Lehrlingen und Lehrtöchtern aus beiden Ländern. — Für später denke ich schon an eine Studienreise nach dem Nahen Osten und nach Peking. AB

Telegramm aus Zürich brachte Trauerbotschaft nach Moskau

Unser Berichterstatter A. B. musste seiner Reiseerzählung noch folgenden traurigen Erlebnisbericht beifügen:

Einige Tage vor der Abreise nach Moskau sagte mir Herr Boero aus Zürich: «Meine Frau liegt schwer krank im Spital, ich möchte meine Anmeldung lieber zurückziehen.»

Wir waren deshalb überrascht, als er dann am Tag des Abfluges mit seiner Filmkamera reisefertig auf dem Flughafen erschien. Er erzählte uns: «Der Gesundheitszustand meiner Frau hat sich etwas gebessert. Sie hat mich so sehr gebeten, die Reise doch mitzumachen. Sie sagte, sie warte mit grossem Interesse auf meinen Reisebericht. Darum habe ich beschlossen, mitzureisen. Aber ich habe grosse Bedenken gehabt.» Wir alle verstanden, dass er den Wunsch seiner kranken Frau erfüllen wollte.

Am andern Tag bekam Herr Boreo im Hotel «Ostankino» spät in der Nacht ein Telegramm aus Zürich. Seine Frau war am Morgen für immer eingeschlafen. Das war ein schwerer Schlag für unseren Reisekameraden.

Am frühen Morgen des folgenden Tages erzählte er mir die Trauerbotschaft. Beim Frühstück erzählte ich es allen Reiseteilnehmern. Sie sprachen Herrn Boreo ihr herzliches Beileid aus. Einige mussten ihre Tränen hinunterschlucken.

Nach langen Besprechungen des Reiseleiters auf

dem Reisebüro konnte Herr Boreo noch am gleichen Tage um 16.00 Uhr ein Flugzeug nach Wien zum Heimflug benützen und von Wien aus direkt nach Zürich weiterfliegen. — Daheim sah er seine tote Frau. Nun konnte er ihr nichts mehr von Russland erzählen, wie sie es so sehr gewünscht hatte!

Nach unserer Heimkehr entdeckten wir durch Zufall im «Zürcher Tagblatt» die Anzeige von der Bestattung der Verstorbenen. So konnten wir auch teilnehmen. Wir legten einen schönen Kranz mit Schleife und Inschrift nieder und übergaben in einem Kuvert unserem Kameraden noch ein weiteres Zeichen unserer herzlichsten Teilnahme an seinem schweren Leid.

Droben auf dem Friedhof «Manegg» in Zürich-Wollishofen gedachten wir im stillen der verstorbenen Frau Boero-Hanselmann. Sie ist eine sehr tapfere Frau gewesen. Schon vor einem Jahr hatte sie wegen einer heimtückischen Krankheit viel Schmerzen erliden müssen. Sie ist im engen Kreis der Gehörlosen, ihren Berufskollegen und den Klassengefährten aus der Schulzeit in Wollishofen immer eine liebe, angenehme Kameradin gewesen. Mit ihrem verlassenen Mann trauert auch eine sechszehnjährige Tochter um die verstorbene Frau Boreo-Hanselmann. — Sie ist nun in den ewigen Frieden heimgegangen. Und für immer sieht sie nicht mehr einer Erzählung aus Moskau entgegen. A. B.



Herzliche Gratulation

Am 7. Dezember 1972 konnte Herr **Hans Hermann**, Schaffhausen, ein Arbeitsjubiläum feiern. Als gelernter Berufsmann trat er vor 25 Jahren in den Dienst des Schuhhauses Striep in der Munotstadt und ist dieser Firma bis heute treugeblieben. Darüber freuen sich nicht nur die Inhaber der Firma, sondern auch die vielen zufriedenen Kunden.

Wir gratulieren herzlich zu diesem Jubiläum und wünschen dem jungen Jubilar auch weiterhin volle Befriedigung in seinem Berufe. **AR**

Kurz und interessant

Allerlei Mögliches und Unmögliches aus der Natur, von Menschen und Tieren, aus Technik und Wissenschaft

Südländer draussen bleiben!

In einer grossen Schweizer Stadt gibt es ein vornehm eingerichtetes Café. Der Wirt wollte auch nur vornehme Gäste in seinem vornehmen Café haben. Anfangs dieses Jahres hängte er ein Täfelchen an die Eingangstüre. Darauf stand, dass gruppenweise auftretende Südländer sein Lokal nicht betreten dürfen. Südländische Fremdarbeiter sollten also draussen bleiben. Das sind keine vornehmen, feinen Leute, meint dieser Wirt.

Seit Ende Oktober ist dieses Café geschlossen. Warum? Der Herr Wirt ist verschwunden. Er hat 370 000 Franken mitgenommen, die nicht ihm gehörten. — Er selber war gar kein vornehmer, feiner Mann. Er war sogar ein Dieb. **

Faulenzen streng verboten!

Die Regierung der Insel Kuba in Mittelamerika hat ein neues Gesetz beschlossen. Es ist ein Gesetz gegen die Faulenzer. Jeder faulenzende, nicht arbeitstätige Mann zwischen 17 und 60 Jahren wird nach diesem neuen Gesetz zu Zwangsarbeit für die Dauer von 6 Monaten bis 2 Jahren verurteilt. Die Gerichte schicken diese Männer in Erziehungsstätten. Dort müssen sie im Lager oder in der Nähe desselben arbeiten. Die Lager befinden sich meist bei den grossen Zuckerplantagen.

Früher gehörten die Zuckerplantagen und auch die grossen Tabaksträucherpflanzungen reichen Herren, besonders Amerikanern. 1959 gab es in Kuba eine Revolution. Fidel Castro wurde Regierungschef. Er machte die Plantagen und die Tabakpflanzungen zum Staatsbesitz. Die Ausfuhr von

Zucker bringt für den Staat die grössten Einnahmen. Der Wert des ins Ausland verkauften Zuckers macht 80 bis 90 Prozent der gesamten Einnahmen aus dem Export aus. Auch Männer, die mehr als 14 Tage unentschuldigt von ihrer Arbeit wegbleiben, können mit einem Lageraufenthalt bis zu einem Jahr bestraft werden. So streng regiert in Kuba der Regierungschef Fidel Castro. **

Krieg gegen Kopfläuse in England

In England ist die Kopflaus-Plage erschreckend gross geworden. Vor allem bei der Jugend gibt es immer mehr verlauste Köpfe. Die Erziehungsbehörden haben bekannt gegeben dass fast eine Viertelmillion Kinder Kopfläuse haben. Wahrscheinlich sei auch die Mode der langen und oft ungepflegten Haare bei den Jugendlichen schuld, dass sich in den letzten Jahren die Kopfläuse so stark vermehrt haben. Die Behörden wollen darum jetzt einen Krieg gegen die Kopfläuse führen.

Wieso wissen die Behörden, dass es so viele verlauste Köpfe gibt? In England gibt es einen Gesundheitsdienst für die Schule, ähnlich wie bei uns der Schularztdienst. Von Zeit zu Zeit wird bei allen Schulkindern auch kontrolliert, ob sie Kopfläuse haben.

Als ich in die Primarschule ging, gab es bei uns noch keinen Schularzt. Aber jedes halbe Jahr kam die Laustante in die Schule. Das war eine Frau, die in unseren Kopfhäaren nach Läusen suchte. Wir nannten sie darum «Laustante!» **